

ptember besitzt Altchemnitz eine eigene von jetzt an ein Brief bis zu 15 Grammen nach Silberdorf 10 Pf., während früher für 5 Pf. expedirt wurden.

ein brannte am Sonnabend Mittag die Briefe und die des Nachbargutes nieder. s nebst Geschäftsbriefen wurden durch das Aetzung nicht vernichtet. Leider wurde auch Silberdorf, der sich an den Rettungsbathen einer Viehewand der rechte Oberarm erhebt

erkennlich ist es, daß ein Unternehmen wie-a worden ist, welches nahezu 20 Jahre lang thmender Herr aus Chemnitz hat den hiesigen O Ader, künstlich erworben und ist für Monats 7 Ubr in Hofmann's Restauration hier Interessenten zur Ausbeutung der unterirdi- genommen worden. In dieser Verfa- dungen ergangen und sind nicht Eingeladene Nach Aussagen von Sachverständigen, wie er bereits angestellten wissenschaftlichen Ver- n Analyse befindet sich daselbst ein großes on Kohleisenstein mit 54 Prozent metallischen chen diesem Unternehmen glücklichen Erfolg) der hiesigen Arbeiterbevölkerung ein neuer n Orte nebst Umgegend ein neuer Industrie- In der erwähnten Versammlung wird ein schmann, ein Bergdirektor, einen Vortrag halten nft des Unternehmens verbreiten.

Sept. Heute früh wurde an der Verzemühle elche dort am Nechen angeschwommen, todt bald gerichtlich aufgehoben. Man erkannte in Bergarbeiterfrau Bauer aus Scheibowig, welche i Wasser zu holen, ihre Wohnung verlassen hatte gekommen war. Die Wasserreimer fanden sich

31. August. Eine edle That und einen sprechenden Beweismittel haben die Annalen unserer Stadt Heinrich Pöhlmann gab gestern bei dem hiesigen Protokoll, daß er zur Einrichtung, resp. Erhaltung für arme Kinder ein Kapital von vor- stiftete. Der edle Freund und Wohlthäter der in dem laufenden Jahre das Gebäude unter Dach schon im künftigen dieses zweckmäßige Institut inne. Diese Anstalt soll dem Andenken der am verstorbenen Gattin des Herrn Pöhlmann geweiht

Sept. Die öffentliche Ausloosung der plan- zur Rückzahlung gelangenden

ffen Obligationen vom Jahre 1830, ulden-Kassenscheine vom Jahre 1847

ulden-Kassenscheine vom Jahre 1855

n 17. September dieses Jahres und folgende Tage, Vormittags von 10 Uhr an, aufe I. Etage stattfinden.

ung der am 30. September dieses Jahres fälligen

dem Termine Ostern 1853 ausgelooften slichen Obligationen vom Jahre 1830 ungsliste vom 12. März 1853), schulden-Kassenscheine vom Jahre 1847 gsliste vom 13. März 1853), und schulden-Kassenscheine vom Jahre 1855 ungsliste vom 13. März 1853),

Her Zeit fälligen Zinsen dieser Staatsanleihen, in- ten auf die Staatsschuldverschreibungen vom Jahre i Rentenpapiere umgewandelten Schatz-Genossenschaft

om 15. September dieses Jahres an der betreffenden Kapital- und Zinscheine bei der se hier selbst und der Lotterie-Direktion in Leipzig.

Geführt.

Criminalroman von Wilhelm Braun.

(Fortsetzung)

er war bei dem letzten Worte, mit welchem die Schwester annah, wie von einem heftigen Schläge getroffen, zu- t. Das war denn doch zu fürchtbar. Seine Schwester, von Marketroff als — Wägherin. Nein, das mußte Blende mußte er einen Damm setzen. sich, um seine heftige Erregung zu verbergen, abge- hritt mit geklemmtem Haupte, die Arme auf den Rücken d auf und nieder. Die Schwester blickte ihm besorgt st sie ein wenig ruhiger geworden, bemerkte sie auch, Heiterkeit aus dem Antlitz ihres Bruders verschwunden fah der Kummer in diese theuren Blige bereits keine aben, sie fand, daß er schwächer, magerer geworden sei. i vielleicht auch nicht gut — sie sah sich jetzt erst um — ch ärmlich genug aus — die wenigen Bücher, früher aber deren mehr gehabt, auch war nicht eingeholt, wie elnd bemerkte — eben war sie im Begriff, den Mund ab eine Frage zu thun, als er stehen blieb und sich mit gung zu ihr hinwandte.

„Maria,“ frag er gepaunt, „wunten die Eltern zur Noth a?“

blickte bei dieser Frage befremdet auf. loth, ja, Rudolf,“ sagte sie langsam. „Die Hauskente reumblich und zeigen immer so große Theilnahme; sie würden h die Pflege übernehmen. — Aber warum fragst Du?“

„Aber war einen Schritt näher getreten. ch Dir eine, Deines Standes und Deiner Bildung wür- ung verschaffen möchte,“ sagte er ernst; „aber dies wird h sein, wenn Du Dich von den Eltern trennen kannst. — an, Maria,“ fuhr er abwehrend fort, da er bemerkte, daß ter ihn unterbrechen wollte, „ich wüßte sogar eine ganz vor- stellung für Dich. Graf von Gardisleben möchte erst vor Eogen im Gespräch mit mir die zufällige Mittheilung, daß chafisdame seiner Gemahlin sein Haus verlassen und er wegen nzung des Verlustes in großer Verzweiflung sei. Ich weiß nd will Dir's sagen. Gräfin Olga von Gardisleben ist ein hättselkind, die von Seiten ihrer Eltern allen Willen sie das einzige Kind war. Die Dame ist darum als hoch- nd launig bekannt und es mag viel Wahres daran sein. im Grunde genommen ist es doch besser, Du hast unter

„en Standes Deine Stellung, als daß Du Dich zu den

„en Schwärzbiß. — Willst Du nun Bedenk, it haben

„Sollte wäre ich ja heute

sowie zufolge der beglücklichen Bekanntmachungen des Königl. Finanzministeriums auch bei der Sächsischen Bank zu Dresden und deren Filialen, und bei Herrn Eduard Bauermeister in Zwickau statt.

Die Entwicklung des Postwesens in Chemnitz.

Wie sich Handel und Industrie in diesem Jahrhundert bedeutend gehoben, da in diesen Zweigen der menschliche Geist immer neue Erfindungen gemacht und hier und da Verbesserungen traf, so hat sich auch das Post- und Telegraphenwesen in einer Weise ent- faltet, dessen Einrichtungen musterhaft und großartig zu nennen sind. Denn wenn man sich z. B. die Entfernung von Memel nach Lindau, sowie den Weg von Breslau nach Aircourt denkt, und auf genannten Strecken ein Brief 10 und eine Postkarte nur 5 Pf. Porto kostet, so möchte man sich wundern, wie dieses möglich und unsere Vor- fahren würden staunen, wenn sie einmal wiederkommen könnten und von der Billigkeit des Portos, wie der schnellen Beförderung hören würden. Allerdings ist hier nicht zu verkennen, daß an dieser schnellen Beförderung die Eisenbahnen ihren großen Antheil haben. Daß aber der Generalpostmeister Dr. Stephan in Berlin Großes geschaffen, wird Jeder, der irgend Kenntniß von den Einrichtungen des deutschen Reichspostwesens hat, gern zugestehen. Wir wollen hier den geehrten Lesern vorführen, wie sich das Postwesen in Chemnitz nach und nach entwickelt und reformirt hat.

Die ersten Spuren einer fast geregelten Post-Anstalt zu Chemnitz findet man in den Acten vom Jahre 1666, wo Jacob Herrmann als Postverwalter in Chemnitz angestellt, vor. Von 1669 an findet man Michael Herrmann als Postmeister erwähnt; 1706 war Christian Kreuzwitz Postmeister, (von welchem schon 24 Postpferde gehalten wurden) und 1721 wurde das hiesige Postamt Christian Herrmann, Sohn des Michael Herrmann, übertragen. Bis 1764 waren Stranz und Büchner hier Postmeister. Im Jahre 1764 wurde David Heben- streit, seit 1742 Postmeister in Penzig, nach Chemnitz als Postmeister versetzt. Darauf folgte 1796 sein, ihm seit 1774 beigegeben gewesener Sohn Gabriel Hebenstreit, welcher 1818 emeritirt wurde, und seinen Sohn Carl Hebenstreit als Nachfolger hatte. Diefem folgte der Post- meister Kormann und nach diesem der Postkommissar Hippe, welchem der Postdirector Rothmaler folgte und nach dessen Emeritirung trat der jetzige talentvolle, gerechte und humane Postdirector Reichardt in dessen verantwortungsvolle Stellung ein.

Das schon vom Postmeister Kreuzwitz veranlaßte Gesuch um Trennung der Posthalterei von der Postexpedition, das bei veränderten Umständen, und da der Geschäftskreis des Postamtes allhier, sich sehr erweitert und vervielfältigt hatte, im Jahre 1818 wiederholt wurde, genehmigte die höchste Landesbehörde endlich. Beide Postdienstzweige wurden getrennt, das Postamt des Postmeister Hebenstreit, das Post- wesen aber dem Besizer des Hotel de Saxe am Postmarkt, Herrn Wiesener als Posthalter übertragen. (Das genannte Ge- bäude, ehemaliges Hotel, gehört jetzt der katholischen Kirchengemeinde). Die Posthalterei mußte zu dieser Zeit bestellungsmäßig 20 Post- dienstpferde halten, und das Postamt war die der Posthalterei zu- nächst vorgeordnete Behörde. Die Post befand sich in früheren Zeiten in einem der Sieger'schen Häuser am Markt, dann im „Bindwurm“, später Krone genannt (welches Haus zur Verschönerung der Stadt abgetragen ist und über dessen Grundstück jetzt die Kronenstrasse führt), dann in dem Lange'schen Haus am Nicolaihofe, hierauf am Kloster- thor dem Bär (jetzt Stadt-Wien) gegenüber und von da kam sie in das Hlein-Claus'sche Haus am Postmarkt. Aber auch hier hatte die Postverwaltung keine bleibende Stätte und wurde wieder an den Markt verlegt und zwar in das Gebäude, welches jetzt Eigenthum der Stadt ist und wo noch vor einigen Jahren das Polizeiamt unter- gebracht war. Von hier wurde die Post in das jetzige Steueramt verlegt und verblieb da, bis auch hier die Räume durch den immer steigenden Verkehr nicht mehr hinreichend waren und man sah sich schließlich genöthigt, ein eigenes Gebäude für den Postverkehr zu er- bauen. Dasselbe wurde in den fünfziger Jahren beendet und bezogen und hat damit die Postverwaltung in dem jetzigen Gebäude an der Poststraße auf lange Zeiten hinaus ein sicheres Heim erhalten.

Die Zahl der in den zwanziger Jahren ankommenden fahrenden Posten war wöchentlich 14, die der reisenden 9; die Zahl der ab- gehenden fahrenden 14, der reisenden abgehenden 9. Seit 1816 be- stand auch eine Fußpost nach Stollberg und seit 1818 eine be- gleitete nach Frankenberg.

Nach erthern Orte ging früher eine fahrende Post zugleich mit nach Schwarzberg und Johann-Georgenstadt, welche später in eine reisende, und 1817 in eine Fußpost, jedoch nur bis Stollberg

ist, mit dem Anerbieten zu überraschen und — das bin ich überzeugt — zu erstren. Wie denkst Du also darüber?.

Die junge Dame hatte mit wechselnden Gefühlen, welche sich deutlich in den Zügen ihres Gesichts ausdrückten, zugehört. Auf der einen Seite war es der Schmerz, die geliebten Eltern allein lassen zu müssen, auf der andern die Freude, ihnen nachdrücklicher helfen zu können. Allein sie besann sich nicht lange.

„Woh! Rudolf,“ sagte sie, während sie sich wieder erhob, mit fester Stimme. „Ich will nicht lange zaubern und hoffe, daß es zu unserem Glück gereichen wird. Lasse den Grafen wissen, daß ich bereit sei, in sein Haus zu treten. Ist die Dame auch launig. — nun — den wahren Werth eines Menschen kann ja selbst die schlimmste Raube nicht mindern — ich hoffe, wenn sonst keine Nebenansprüche gemacht werden, mich mit der Gräfin vertragen zu können.“

Erstarrt, denn dies war wenigstens ein Hoffnungsstrahl, erfaßte der junge Mann die ihm entgegengestreckte Hand der Schwester, die er sanft drückte.

„So ist es recht, Schwesterchen,“ sagte er innig; daran erkenne ich meine entschlossene Maria. — Doch, wo willst Du schon wieder hin, Du hast ja noch nicht gegessen?“ sagte er verwundert hinzu, da er sah, daß die Schwester bereits wieder Anstalt zum Gehen machte. Maria bog das Köpfchen nekend vor. „Wieder nach Haus, Herzensbruder; die Eltern erwarten mich heute wieder. Gehehen hab ich vor der Hand genug und aufhalten darf ich mich nicht mehr, also —“

„Du willst doch nicht wieder zu Hause gehen?“ rief der Doktor entsetzt. „Doch leide ich auf keinen Fall; Du wirst die Bahn benutzen — Du wirst es thun, Maria, wenn Du mich lieb hast. — Willst Du?“

Die junge Dame senkte das Haupt. „Dir zu Liebe will ich es thun, Rudolf,“ sagte sie zögernd, „obwohl, —“

„Run, dann kein Wort weiter, liebe Schwester,“ unterbroch sie der Bruder. „Wenn Du durchaus bald wieder zurück sein willst, so will ich am wenigsten Dich aufhalten und Dich zum Bahnhof be- gleiten. — Grüße mir die guten Eltern recht herzlich. — Dann aber werde ich mich eilen müssen — meine Kranken warten auf mich.“

„Du hast viel zu thun?“

„Ja, sehr viel.“

„D, das freut mich, um Deinetwillen, da wirst Du Dich doch auch ein wenig erholen können von Deinen früheren Entsetzungen.“ Der Bruder wandte das Gesicht — die treue Schwester sollte das bittere Jucken in demselben nicht sehen. Sie meinte es so gut und doch war jedes ihrer Worte ein Dolchstoß in sein Herz. Sie wußte nicht, daß der Mann, der vor ihr stand, vielleicht größeren Dungen litt, als der ihrige gewesen war, sie ahnte nicht, daß er das Glas Bier, welches er Abends im Klub trank, um nur nicht ganz aus der Verbindung mit seinesgleichen zu gerathen, sich an seinem Mittagsmahl abdrückte.

verwandelt wurde. Seit 1815 nach geschickener bedeutender Verbesserung der Wege und Erbauung von Claffen auf Hauptstraßen waren viele zweckmäßige nützliche und vielfältige Postverbindungen für Chemnitz angelegt worden, wie z. B. seit 1820 eine Reitpost direct von Prag hierdurch nach Leipzig, wo früher bis zum J. 1764 eine schwerfällige Diligence gegangen war. Seit 1817 und 1818 gingen von Chemnitz aus auf alle Stationen bedeckte Postwagen und die Einführung eines Sitzwagens zwischen Chemnitz und Leipzig während der Messe war zu dieser Zeit im Werke. Mit October 1822 begann die neue vorchrifts- mäßige Bekleidung der Postillons. Auch begann kurz darauf eine directe fahrende Postverbindung von Chemnitz über Frankenberg, Gai- nichen, Wittweida und Döbeln, woran es bis zu dieser Zeit immer noch mangelte.

Das Postwesen hat in dieser langen Reihe von Jahren manche Verbesserung und Erneuerung erfahren, und heute steht die neue Reichs- post in politischer und socialer Beziehung als einheitliches Institut da, welches dem deutschen Volke zur weiteren Entwicklung in Frieden und Krieg zum Segen gereichen möge. —

Zum Schluß sei hier noch erwähnt, daß ein Veteran des Post- dienstes aus früherer Zeit, welcher bereits das 83. Jahr zurückgelegt, am Leben ist. Es ist dieser der beliebte und geachtete emer. Land- gericht's-Sportel-Cassirer Liebert, derselbe war in den zwanziger Jahren der einzige Briefträger der Stadt Chemnitz und nur bei größ- erem Andrang erhielt er dann noch einen Mann als Kuschälfe. — Als junger Mann von der Bewohnerschaft allgemein beliebt, wurde er von den Vertretern der Stadt zum Einnahmer der Gewerbe- und Personalsteuer gewählt, welche damals ins Leben trat, und nachdem er von 1822—1835 bei der Postverwaltung gedient, ging er nun in städtische Dienste über. Später wurde er zum Stadigrich versetzt und nachdem dieses mit dem Landgericht vereinigt, ihm das Amt eines Sportel-Cassirers übertragen, welches er viele Jahre treu verwaltete, nun ist er seit langer Zeit bereits in den wohlverdienten Ruhestand getreten und dem braven Veteran ein heiterer Lebensabend beschieden sein. W. F.

Die diesjährige Sedanfeier in Chemnitz.

Sedan! Das Nationalfest deutscher Erhebung war wiedergeleht, und wie an allen Orten des weiten deutschen Vaterlands so ward es auch bei uns in Chemnitz in würdiger Weise gefeiert. Schon am Abend zuvor hüllte sich die Stadt in ein festliches Gewand; Flaggen und Guirlanden schmückten die Häuser und Kirchen, und Vereine aller Art feierten mit patriotischen Concerten und Commenen nach deutscher Art die Erinnerung an die nationalen Erungensjahre jenes Tages. Als aber am Morgen des 2. September die Musikcapellen den Weckruf ertönen ließen, da klang es tausendfach wider in den Herzen der Menschen. Sieg! Sieg! Schalle es vor nun dreizehn Jahren von Mund zu Mund und gestern wiederholten die Mäden ihr Sieges- geläute, um das Bewußtsein dessen wach zu halten.

Am frühen Morgen durchzogen das Stadt- und Knabenmusikcor, sowie die Weibliche Kapelle und der Chemnitzer Harmoniacub- musciverein die Stadt, und schwiegen erst, als der ehrne Ruf der Glocke uns zum Festgottesdienst einlud. Die vereinigten Militär- vereine aber versammelten sich im Johannisgarten, von wo aus sie sich nach dem alten Friedhof begaben, wo ihnen ein Trauermarsch entgegenklang. Nachdem Herr Pastor Traupisch die Gedächtnisrede gehalten und Choralgesang die Feier eröffnet und geschlossen, begaben sich sämtliche Theilnehmer nach dem Siegesdenkmal am Theaterplatz, wo sie unter gemeinschaftlichem Gesang und den Klängen eines von Herrn Musikdirector Scheel componirten Trauermarsches ihre Liebes- nach dem die gefallenen Krieger niederlegten, und jenen dann nach dem Kriegerdenkmal an der Schloßkirche. Dort richtete Herr Pastor Traubing eine Ansprache an die Festtheilnehmer, und nachdem auch dieses Denkmal deutscher Helden seinen Festschmuck empfangen hatte, wurde gemeinschaftlich die „Wacht am Rhein“ gesungen, worauf sich der Zug auflöste.

Währendem wurde in allen hiesigen Lehranstalten der Sedantag durch Festakte gefeiert und in den Gotteshäusern Gedächtnisreden ge- halten; um die Mittagszeit aber wüthen vom Thurm herab Choräle zum Lobe Gottes, der uns in jener schweren Zeit half und tröstete. Festconcerte und Gartenfeste lockten die Leute in's Freie, und als in den Nachmittagsstunden das Stadtmusiccor auf der Schloßkirche spielte, da konnte man so recht sehen, daß noch jeder Deutsche an dem großen Nationalfest mit wahrer Vaterlandsliebe theilnimmt. Eine große Aufmerksamkeit erwies hier auch der Rath der Stadt Chemnitz dem Volk, indem er an Jedem, Groß oder Klein, Arm oder Reich,

Der Graf von Gardisleben war hocherfreut, als der von ihm so hoch geschätzte junge Arzt ihm sein Anerbieten stellte und erklärte, die junge Baroness würde je eher, je lieber in seinem Hause will- kommen sein. Maria übergab deshalb ihre Eltern der Pflege der treuen Hausleute und zog bereits nach acht Tagen in das, nur wenige Minuten vor der Stadt gelegene Schloß des Grafen, das, umgeben von Park- und herrlichen Gartenanlagen, einen reizenden Aufenthalt bot.

Die Gräfin, eine äppige Blondine von mittlerer Größe, auf deren noch jugendlichem Antlitz die Spuren eines umgebildeten Eigensinns und schrankenloser Launenhaftigkeit sich deutlich ausdrückten, die dem sonst schönen Gesichte den Ausdruck hoher Reichthümer verliehen, lag in ihrem Boudoir auf einer Canape. Neben ihr auf einem Stuhl saß der Graf, ein aufgeschlagenes Buch in der Hand — vermußlich hatte er seiner Gemahlin eben vorgelesen. Die beiden jungen Ehe- gatten — sie waren erst einige Jahre verheirathet — waren einander so unähnlich als möglich. Im Gegensatz zu der ziemlich lebhaften Gräfin, deren verlangendes Auge stets nach Gemuth und Freude zu suchen schien, war der junge Graf, eine hohe, imposante Gestalt von echt aristokratischem Gepräge, ernst und gemessen — fast hätte man sagen mögen, er habe noch nie gelacht, so ruhig, so frost und ehern waren seine Züge. Das junge, schöne Weib schien, nach ihrem Aussehen zu urtheilen, sich recht glücklich zu fühlen, ob es der Graf war, sich sich nicht entscheiden, wenigstens ließ nichts in seinem ganzen Wesen darauf schließen, daß er es sei, die verschlossene Ruhe in seinen Zügen deutete eher darauf hin, daß er wohl kaum zu wissen schien, was Glück sei.

Eben hatte der Graf das Buch zugeschlagen und auf ein Spiegel- tischchen gelegt, als eine Rose den Kopf durch die Portiere streckte und „Fräulein von Marketroff“ meldete.

„Rag eintreten,“ beahnte die Gräfin, und lehnte sich in das Polster ihres Sophas zurück.

Im nächsten Augenblick stand Maria auf der Schwelle. Mit einer unwillkürlichen Bewegung sprang der Graf empor — sein Blick streifte einen Moment seine Frau, als wolle er sie auf- fordern, sich gleichfalls zu erheben — und trat mit edlem Anstand der jungen Dame einen Schritt entgegen. Maria war so einfach als möglich gekleidet. Ein braunwollenes Kleid umschloß ihre feine, biegsame Gestalt. Das Umfahgetuch hatte sie über den Arm gelegt, in dessen Hand sie ein kleines Kördchen trug. Beim Eintritt in das Gemach schlug sie das Auge zu Boden, doch hatte der Graf einen Blick ihrer herrlichen blauen Augen aufgefangen, die wie der klare Himmel dorein blickten. Hätte nicht ein ernter schwermüthiger Schatten auf diesem schönen Antlitz gelegen, dieses Mädchen, wie aus Sonnen- schein und Frühlingsluft gewoben, wäre ein Bild heiterster, glücklicher Jugend gewesen.

(Fortsetzung folgt.)